

Mitteilungen

des

Oberösterreichischen Landesarchivs

14. Band

Beiträge zur Neueren Geschichte

Festschrift für Hans Sturmberger
zum 70. Geburtstag

Linz 1984

INHALTSVERZEICHNIS

Aufsätze

Antimachiavellismus im Italien des 16. Jahrhunderts Von Heinrich Lutz	5
Die Städtepolitik Kaiser Maximilians I. Von Hermann Wiesflecker	13
Petrus Julianus – Daten und Hintergründe eines Verrates (1524/26) Von Gerhard Rill	27
Leonhard Käser – Ein oberösterreichischer Blutzeuge für Martin Luther Von Friedrich Hausmann	47
Ursprünge und Strömungen des Täufern in Österreich Von Grete Mecenseffy	77
Die Beschwerden der oberösterreichischen Bauern 1511/12 und 1525 Von Alois Zauner	95
Ein Kärntner Fideikommiß von 1589 und seine Folgen Von Wilhelm Neumann	123
Die oberösterreichischen Taidinge als Quellen zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation Von Helmut Feigl	149
Der „Familienstreit“ zwischen Reichsstadt und Stift Kempten Von Bernhard Zittel †	177
Aus dem (zerstreuten) Archiv der Stadt Enns Von Walter Goldinger	197
Die fürstlichen Residenzherrschaften Eisenstadt und Forchtenstein Von August Ernst	209
Matthias Archidux Austriae Von Georg Wacha	231
Wallenstein als Feldherr Von Hans Schmidt	241
Zum „Absolutismus“ Ferdinands II. Von Adam Wandruszka	261
Ständischer Widerstand und Unterwerfung. Erasmus von Starhemberg und seine Rechtfertigungsschrift (1621) Von Georg Heilingsetzer	269

Zur Geschichte des Raitkollegiums der oberösterreichischen Landstände Von Gerhard Putschögl	291
Beiträge zur Geschichte der Enenkel-Bibliothek Von Kurt Holter	305
Osterreich und die Osmanen im Dreißigjährigen Krieg. Hermann Graf Czernins Großbotschaft nach Konstantinopel 1644/45 Von Georg Wagner	325
Kremsmünster und das Türkenjahr 1683 Von P. Benedikt Pitschmann	393
Die nordische Stiftung in Linz Von Johann Rainer	413
Zur Gründung der Linzer Freimaurerloge zu den Sieben Weisen Von Gerald Fischer-Colbrie	423
Prolegomena zum Denkmalschutz im alten Österreich Von Norbert Wibiral	437
Das Welser Kaiser-Joseph-Denkmal und die Frühgeschichte des Parteiwesens in Oberösterreich Von Harry Slapnicka	449
Professoren und Dozenten aus dem Lande Österreich ob der Enns an der Universität Innsbruck 1818–1918 Von Franz Huter	465
Rezensionen	477



W. HOFRAT HON. PROF. DR. HANS STURMBERGER

Die Menschenhatz ging weiter. Am 18. Dezember trägt Czernin ein: „In und vor der Stadt wuchsen unterschiedliche neue Haken zu und einige Personen wurden wegen ziemlich unbedeutender Vergehen daran gehängt. Das ist fast tägliches Brod.“

Am 17. Dezember konnte Czernin frohlockend eintragen (S. 48): „Ich schickte einen kleinen Brief über Venedig an Se. Gnaden den Herrn Grafen [Maximilian von] Trautmannsdorff [Obersthofmeister Ferdinands III., eigentlich sein „primado“], worin ich ihm kund gab, wie der Herr Groß-Vezier nach vielen Verhandlungen und Widerstreben nachgegeben und mir mitgeteilt habe: daß ich guten Muthes sein und mit den schönsten Grüßen keine anderen Gedanken haben solle, als daß Alles ausgeglichen und ins gehörige Geleise gebracht werden würde ...“ Allerdings sollte es noch über drei Monate dauern, bis Czernin – nach einer Reihe von kleineren Rückschlägen und ernsteren Peripetien – endlich am 29. März 1645 von Konstantinopel die Heimfahrt und den Hinaufzug nach Wien antreten konnte. Insgesamt zog er sich blendend aus der Affäre. Er hatte das zur Abwendung einer tödlichen Gefährdung Österreichs Nötige erreicht. Das war die Hauptsache. Eine Prolongation des Friedens auf 20 Jahre konnte er wegen der Differenzen, die am 13. Februar 1645 bei den letzten Verhandlungen mit dem Großwesir aufbrachen, nicht – und mußte sie auch nicht – erreichen, da der Friede „ohne Prolongation noch acht Jahre dauere“, wie er in sein Tagebuch mit Genugtuung einträgt. Wieder stand zuletzt noch die längst widerlegte Forderung von 200000 Gulden im Raume. Sie sollte bis zum Defensivsieg bei St. Gotthard-Mogersdorf 1664 immer wieder, gleichsam als Dauerbrenner des expansiven osmanischen Denkens, herumgeistern und den alten Türkenschrecken wachhalten.

IV. DAS FÜR ÖSTERREICH GLÜCKHAFTE EREIGNIS: DER SCHIFFSRAUB. DIE PFORTE ZWISCHEN LAND- UND SEEKRIEG

Besonders wichtig und denkwürdig ist, wie sich im Tagebuch Czernins der Umschwung von einem anfänglich eher wahrscheinlichen, dann immer noch möglichen Landkrieg der Osmanen gegen Österreich zu einem schließlich gewissen Seekrieg gegen die Malteser (die dem Sultan eine kostbare Galeone samt einigen Galeeren geraubt) spiegelt, wobei die Venezianer, die Schutzherrn der Malteser, schon längere Zeit ahnten, daß der angebliche Krieg gegen Malta nur eine Finte sei und dieser sich in Wahrheit gegen das venezianische Candia (Kreta: 8306 qkm, 258 km Länge, 56 km Breite) richten werde, um diesen Sperriegel der Ägäis zur Absicherung des östlichen Mittelmeeres (Absicherung der Route nach Ägypten) in die Hand zu bekommen. Candia war seit der Eroberung Cyperns 1570 ihr heimliches Wunschziel.

Österreichs Glück, das in der schließlichen Option des rachsüchtigen

Sultans für einen Seekrieg gegen Venedig anstatt für einen Landkrieg gegen Österreich bestand, läßt sich aus der Eintragung Czernins vom 25. Oktober 1644 (S. 38) erahnen (am 18. Oktober hatte er – wie erwähnt – die erste spannungsreiche Audienz beim Sultan absolviert). Czernin schreibt: „Es kam die Nachricht, daß der Gisler-Aga [Kıslar Ağası: der Haupteunuche] mit vielen Menschen beiderlei Geschlechts [an die 400] mit großen Schätzen samt der Galione [auf der sich eine Lieblingssklavin mit ihrem Söhnchen befand, dem späteren „padre Ottomanno“] und etwa sechs anderen Schiffen von maltesischen Galeeren gefangen worden sei [dies bereits am 28. September]. Das erschütterte und erzürnte den Sultan so sehr, daß er schwor, sich zu rächen, allsogleich nach Tophana [Galata-Tophana, wo die Kanonen gegossen wurden] fuhr und befahl, Galeeren, Galionen und sonstige Schiffe sofort auszurüsten; auch erließ er den Befehl in die Levante, nach Kairo und in alle seine übrigen Länder und Städte, selbst bis nach Algier, daß sich Alles bis zum Frühjahr bereit zu halten und an bezeichneten Orten einzufinden habe.“⁴¹

In der Folge kam es zu einem Wettlauf des kaiserlichen mit dem venezianischen Gesandten, dem Cavaliere Giovanni Soranzo, wem es durch geschicktes diplomatisches Auftreten und durch Bestechung eher gelingen würde, sein Ziel zu erreichen: dem kaiserlichen die Bestätigung des Friedens

⁴¹ Vgl. Ekkehard Eickhoff, *Venedig, Wien und die Osmanen. Umbruch in Südosteuropa 1645–1700* (München 1970) 17 f. Nach Hammer-Purgstall (V. 361 ff.) war es keine Sultanin, wie Eickhoff und andere behaupten (dies beruht auf einer bereits zeitgenössischen Übertreibung), sondern eine schöne Lieblingssklavin des Kısar Aga Sünbüllü (Obersthofmeister bzw. Haupteunuche, oberster Haremswächter des Sultans, ein farbiger Verschnittener), die einen Knaben gebar, den der Sultan viel lieber hatte als sein gleichaltriges Söhnchen Mehmed (IV.), vermutlich war er auch von ihm gezeugt. Diese Lieblingssklavin war übrigens auch die Amme des kleinen Mehmed. Dessen Mutter, die Sultanin, war jedoch überaus eifersüchtig auf die Amme. So ersuchte Sünbüllü den Sultan, ihn in den Ruhestand zu entlassen und begab sich mit der Lieblingssklavin und ihrem Kleinen mittels einer Flotille auf eine Pilgerfahrt nach Mekka, um sich dann in Ägypten zur Ruhe zu setzen. Das Hauptschiff war eine überaus große Galeone, auf 1200 t geschätzt. Es wurde von zwei anderen Schiffen und sieben Tschaiken begleitet. Am 2. August stach ein Ordensgeschwader der Malteser mit sechs Galeeren in See und traf bei Karpato auf den türkischen Konvoi. Es entspann sich ein mörderischer Kampf. Der Reis Ibrahim Çelebi, dem das Hauptschiff gehörte, und der Haupteunuche Sünbüllü Aga fielen fechtend, 30 Weiber und 350 Sklaven, sämtliche Schätze des Haupteunuchen, seine Frauen, der neue Richter von Kairo Mohammed Efendi von Brussa und der Sohn der Amme (der spätere Padre Ottomanno) fielen in die Hände der Malteser, die dann in einem Hafen Candias anlegten (auf der südlichen Seite Kretas, auf der Rhede von Kalismene), um Wasser und Zwieback aufzunehmen. Dabei schifften sie die gekaperten Pferde aus. Es waren fataler Weise türkische Pferde – und wo der Huf türkischer Pferde einmal gewesen, das gehörte von nun an dem Padischah! Zusammen mit anderen kleineren Kaperereignissen, welche die Osmanen empörten, waren dies weitere Gründe für den Kampf der Pforte um Candia. Am 24. Juni 1645 landete eine gewaltige türkische Flotte in Kreta, mit einem ansehnlichen Landheer an Bord. Nach heftiger Beschießung und zahlreichen Stürmen ergab sich am 17. August 1645 die Hauptfestung Canea. Die venezianische Besatzung erhielt freien Abzug. Das Ringen sollte jedoch erst 1669 mit der völligen Eroberung der Insel durch Großwesir Fazıl Ahmed Köprülü zu Ende gehen. Am 27. Sept. mußte Francesco Morosini die Hauptstadt Candia übergeben.

und also die Ablenkung des Sultans von einem Landkriege, der sich, wie Czernin schon beim Hinabzug angesichts großer türkischer Truppenverstärkungen, die nach Belgrad und Ofen marschierten, merkte, gegen Österreich zu richten drohte, zu einem Seekrieg, oder dem venezianischen die Ablenkung des Sultans von einem durch den Galeerenraub drohenden Seekrieg gegen Malta und die Markusrepublik (zunächst wohl gegen das venezianische Candia wegen Begünstigung der Malteser) zu einem Landkrieg, der sich vor allem gegen Österreich richten mußte. (Vergeblich schlug damals Venedig Österreich einen solchen Krieg unter Zusage von Geldern vor, wie Czernin verzeichnet.) Dabei war das Verhältnis zwischen ihm und dem venezianischen Bailo nicht schlecht. In seiner Instruktion vom 27. Juni 1644 hatte Kaiser Ferdinand III. Czernin die enge Zusammenarbeit mit dem venezianischen und dem englischen Gesandten ans Herz gelegt: mit Venedig sei man „im guten Einvernehmen“.

So verzeichnet denn auch Czernin – nachdem er bereits am 29. Oktober den englischen Gesandten bei sich regaliert hatte – am 2. November 1644: „Ich gab nach Gebühr dem Herrn venetianischen Gesandten ein Bankett. Er hat sich bei allen Gelegenheiten sehr freundlich erwiesen und war stets in guter Correspondenz mit mir. Er hatte viele Leute aus Galata mitgebracht und alle schieden fröhlich von mir.“ Allerdings wußten beide, daß sie, trotz aller menschlichen und abendländischen Verbundenheit, einander schicksalhaft konkurrenzierende Aufträge ihrer Herrschaften zu erfüllen hatten und begriffen, daß sich in diesem Falle ihre Wege trennen mußten. Dies gestanden sie einander auch zu.

Unterdessen vertieften sich beim Sultan die Rachegefühle. Am 19. November notiert Czernin: „Man hörte nichts, als daß der Sultan sehr zornig auf Malta sei und arg gegen sie [die Insel] rüste; wo er gehe oder sitze, spreche er oft von Malta, denn er möchte sich gerne rächen. Aber es ist dem nicht zu trauen, wer weiß, ob er auf dem Meere dann nicht Candia oder Sicilien berührt oder ob er nicht den Einfall in Calabrien oder Apulien macht.“ (Die Türken hatten Malta 1565 vergeblich belagert.)

Am 22. November vermerkt er: „Es war alles still. Der Sultan war selbst in Tophana [Galata-Tophana] und ließ im Arsenale rüsten. Heute segelte der Vezier von Rhodus aus Constantinopel mit vier Galeeren nach Hause; er soll in Bereitschaft bleiben.“

Am 25. November heißt es: „Es war heute nur zu hören, daß die Herren Venezianer und Franzosen, sowie auch die Holländer und Engländer zum Groß-Vezier entboten und gefragt worden waren wegen des Verlustes jener Galione [an die Malteser]: Wer daran Schuld sei, wer in seinen Häfen die Malteser beherberge, wobei man darauf hinzielte, daß er den Schaden von ihnen ersetzt haben wollte.“ (S. 45)

Tags darauf war den Venezianern die große Gefahr bewußt. Czernin am 26. November: „Man hörte nur davon, daß die Venezianer in Angst waren, ob der Sultan nicht Candia überfalle. Wie ich in Erfahrung brachte, haben sie durch Geld es dahin zu bringen getrachtet, daß der Krieg zur See auf-

gegeben und auf der terra firma geführt werde. Dies sind Kniffe, par ragon di stato. Auch davon hörte man, daß sie Sr. kais. Majestät auf Hypothek eine große Summe Geldes leihen wollten, wenn er nur gegen die Türken Krieg führen wollte. Ich erfuhr dies aus geheimen Orten, weiß aber nicht, ob es wahr sei.“

Die Beschuldigung der Seemächte seitens des Großwesirs, daß sie mit den Maltesern unter einer Decke steckten, ließ Böses vermuten. So lauste er schließlich dem englischen Gesandten ein mit Kanonen gespicktes Kauffarteschiff, das Waren auslud, durch eine unerhörte Finte (er erpreßte den vermittelnden englischen Dragoman) ab und verschickte es, wobei er bloß dem Kapitän monatlich eine Summe auswarf (Notiz Czernins vom 26. Jänner 1645). Und dies trotz der großen Vorsicht und Tapferkeit der Engländer, über die Czernin am 27. November einträgt: „Es liefen große Schiffe aus England im Hafen ein, jedes über 40 Kanonen. Da sie aber befürchteten, vom Sultan zurückgehalten zu werden, suchten sie so schnell als möglich zu laden. Die Herren Engländer sind darin sehr lobenswert, daß sie sich seit Menschengedenken an türkische Schiffe oder Korsaren nie ergeben und alle unter sich beschossen haben, sich auf das äußerste zu wehren; falls sie aber sehen, daß sie nicht aufkommen können, daß sie die feindlichen Schiffe herankommen lassen, sofort ihre Munition anzünden und sich und die feindlichen Schiffe in die Luft sprengen. Niemand wagt es, sie anzugreifen.“ (S. 45)

In diesen Tagen schenkte Sultan Ibrahim auch dem höchsten geistlichen Würdenträger gebührende Aufmerksamkeit. Czernin vermerkt: „3. December. Er fuhr nach Galata-Tophana, wo die Kanonen gegossen werden, und blieb in dem Hause des Mufti bei einem Bankett, welches der Groß-Vezier gab, und dabei dem Sultan verschiedene Geschenke darbrachte. Es ist Brauch an diesem Tage in das Haus des Mufti zu fahren und ihn zu besuchen. Er fuhr zu Wasser dahin. Der Ort heißt Čiup. Hierauf fuhr er in Begleitung seiner Würdenträger ins Serail zurück. Er ist ein Herr, der auf Alles achtet; wehe dem, der etwas versieht.“ (S. 96)

Am 8. Dezember kann Czernin von einer angenehmen Audienz beim Großwesir berichten, bleibt aber dennoch mißtrauisch und argwöhnisch, meint, man wolle ihn täuschen: „8. December. Ich hatte eine sehr angenehme Audienz bei dem Groß-Vezier, welcher erklärte, daß es eine gebührende Sache sei, daß die zwei mächtigsten Potentaten der Welt in guter Freundschaft und Nachbarschaft leben, und daß viele Gründe vorhanden wären, mich so bald als möglich zu expedieren. Ich hielt ihn trotzdem aber in großem Verdacht und glaubte, daß er als großer Politicus mit schönen Worten Zeit gewinnen wolle, und mich vielleicht, da man von allen Seiten große Vorbereitungen für das künftige Frühjahr trifft, bis zuletzt aufhalten, und mich erst wenn er mit seinen Leuten auszöge zum Landkrieg gegen Österreich, entlassen würde: Wie dies von Murad, dem Bruder seines Sultans, gegen die Perser, als er gegen Babylon zog, geschehen war, und also hier meines allergnädigsten Herrn Dienst versäumt werden könnte. Aber

wiewohl ich genau auf der Hut war, konnte ich doch nichts aus allen Umständen schließen, als daß höchstens großer Lärm gemacht werden, aber kein großes Übel erfolgen könne."

„9. December. Spät genug ging endlich der Curier Martin ab, ich machte Sr. kais. Majestät von Allem meine Relation, ebenso den gnädigen Herren geheimen Räthen; schrieb auch an alle meine lieben Herren Freunde in Böhmen."

„10. December. Ich schickte den Herrn Christof Charvát mit einem Janitscharen nach Brussa, um dort Seidenstoffe für Ihre kais. Majestät [Eleonore] einzukaufen. Es erbaten sich drei meiner Herren die Erlaubnis ebenfalls mitzureisen, nämlich Herr Melichhofer, Herr Pleymann und Herr Tieze."

„11. December. Sie brachten über 40 russische Gefangene und Kosaken ein, welche der Sultan, weil sie viele Einfälle machten und viel Schaden anrichteten, ohne Verzug köpfen ließ."

Über das Verhältnis zum venezianischen Bailo unterrichtet uns auch die Notiz vom 12. Dezember: „Rákóczys Abgeordnete brachten den Tribut [15000 Dukaten jährlich für Siebenbürgen]. Der Herr Baillie von Venedig sandte seinen Secretär zu mir, um sich zu entschuldigen, wenn er den Gesandten Rákóczys besuchen würde; ich möge das nicht übel deuten, die Republik, seine Herren und er würden dennoch in der Devotion für Se. kais. Majestät verharren, ich könnte dessen versichert sein." (S. 47)

Czernin wunderte sich, daß der Venezianer eine so geringe Korrespondenz mit dem kaiserlichen Residenten Alexander Greifenklau hatte. Aber er konnte es sich schließlich erklären. Greifenklau legte nämlich ein schroffes und hoffärtiges Benehmen an den Tag. Er habe „un rammo" (einen Sporn) schreibt Czernin. Außerdem wußte Greifenklau, daß der Cavaliere Soranzo bald nach Hause zurückkehren werde. Es stand ihm daher nicht mehr dafür, mit ihm enge Korrespondenz zu halten. Am 14. Dezember notiert Czernin: „Der Herr venetianische Gesandte befahl allen in Galata und in der Stadt befindlichen Verbannten aus Candia und ihren sonstigen Ortschaften, sich alle in Candia einzufinden, da man ihrer dort bedürfe und sie gut bezahlen würde. Wegen welchen Verbrechens einer auch verbannt sei, es sei ihm alles vergeben, sie mögen sich nur melden und befreien. Die Venezianer fürchteten, daß der Sultan sich in Candia einnistet, da er (zur Belagerung Maltas) nirgends ein Sicilien für seine Flotte hat." Wandte sich die türkische Kriegswoge doch gegen Candia?

Das gute Einvernehmen mit dem Venezianer ergibt sich auch daraus, daß Czernin sogar, wie er am 17. Dezember verzeichnet, „einen kleinen Brief über Venedig" an Se. Gnaden den Herrn Grafen Trautmannsdorff [des Kaisers „primado" und sein verdienstvoller Hauptunterhändler beim Westphälischen Friedenswerk] schickte, „worin ich ihm kund gab, wie der Herr Groß-Vezier nach vielen Verhandlungen und Widerstreben nachgegeben und mir mitgetheilt habe: daß ich guten Muthes sein und mit den schönsten Grüßen keine anderen Gedanken haben solle, als daß Alles ausgeglichen und ins gehörige Geleise gebracht werden würde. Daß er mit Sr.

kais. Majestät Frieden halten, mit mir zugleich seine Großbotschaft absenden, so bald als möglich abfertigen und volle Satisfaction geben wolle.“ Dennoch traute Czernin dem Frieden immer noch nicht ganz, und hatte damit recht. (S. 48)

Kurz darauf wurde scheinbar klar, wofür sich der Sultan entschied. Am 26. Dezember schreibt Czernin: „Der Sultan beschloß, im Frühling gegen Malta [in Wahrheit sollte es doch gegen Candia gehen] zu ziehen. Er ließ nach allen Seiten Schreiben um Schiffe und Galeeren ergehen und große Vorbereitungen treffen, denn immer lag ihm die mit dem Gisler-Aga verlorene Galeere im Kopf. Er ist ein sehr strenger Herr und niemand darf ihm etwas opponiren, auch werden alle seine Befehle mit einer Schnelligkeit vollzogen, daß es staunenswert ist. Wenn Leute zu ihm gehen, so geschieht es nur mit großer Angst, und kommen sie zurück, so ist es als ob sie wiedergeboren wären. Heute starb der Patriarch von Jerusalem.“ (S. 49)

Und wieder schien sich das Blatt zu Ungunsten Österreichs zu wenden. Mit sichtlichem Unbehagen trägt Czernin am 31. Dezember 1644 ein: „Es hieß allgemein, daß der schwedische Resident oder Gesandte hierherkommen, für immer hier wohnen und den Sultan dadurch assekuriren wolle, daß er dem Rákóczy stets helfen werde.“ Schweden war die Macht, die im Einvernehmen mit Frankreich (als Subsidieneempfänger seit den Zeiten Richelieus und Gustavs II. Adolf: Subsidienvvertrag von Bärwalde 1631 und seine Erneuerungen) und den protestantischen Wahlfürsten Siebenbürgens (Bethlen Gabor und Georg I. Rákóczy) Österreich einzukreisen bemüht war. Von dieser Seite wurde denn auch in Istanbul zu einem Landkriege der Pforte gegen Österreich geschürt. Sie sollte mit ihren und den Truppen Rákóczys gegen Österreich marschieren. Tatsächlich schien zu Jahresbeginn 1645 wieder alles offen. Ein Landkrieg gegen Österreich war immer noch nicht ausgeschlossen. Am 5. Jänner 1645 notiert der besorgte Czernin: „Der Sultan ließ viele große Geschütze aus Tophana herbeiholen, die Räder und andere Teile ausbessern, da die Kanonen viele Jahre hindurch auf der Erde gelegen, sie auf die Galeeren laden und an einen gewissen Ort bringen. Wie es heißt, rüstet man gegen Malta, aber sicher weiß es niemand, da er seine Absicht auf einen Land- und Seekrieg richten kann, indem er befohlen hat, sich im Frühling sowohl zu Lande als zur See bereit zu halten.“ (S. 51)

V. DIE VERSTÄRKUNG DER ÖSTERREICH-PARTEI (SEEKRIEGSPARTEI). „SCHMIERALIEN“ UND IHRE WIRKUNG

In diesen Tagen und Wochen versuchte die Anti-Österreich-Partei (Landkriegspartei), anscheinend von hohen venezianischen Bestechungsgeldern bewogen, den Sultan umzustimmen, indem sie ihm schlauer Weise vorschlug, den Seekrieg nur zu vertagen und zuerst einen Land-

krieg gegen den Kaiser zu führen. Die Herren riskierten dabei allerdings bereits ihren Kopf (wie sich herausstellen sollte).

Ein gutes Zeichen für den Großbotschafter Czernin war es, daß der österreichfreundliche Osman Pascha von Ofen, der (infolge von Umtrieben und Verleumdungen Rákóczys und seiner Gewährsleute in Istanbul, wie z. B. des früheren Serdars von Ofen Mussa Pascha und des Silihdar-We-sirs, eines Schwiegersohns des Sultans, abgesetzt und an die Pforte zitiert) um sein Leben zitternd in diesen Tagen ankam, zwar zuerst in den Kerker geworfen, dann aber – durch den Großwesir (den er bei der Ankunft zum Freund gewonnen) vom Sultan losgebeten – gegen 60000 Gulden (für den Padischah) freigegangen war. Kurz darauf wurde dieser entthronte Osman Pascha – zum Schrecken seiner Feinde – zum Defterdar, d. h. Schatzmeister (Finanzminister) erhoben und verstärkte die Österreich-Partei am Sultanshof, mit der er sofort Kontakt aufnahm. Dies verraten uns die Eintragungen Czernins vom 28. Januar 1645. (S. 64)

Auch der neue Wesir (Serdâr) von Ofen „Hussinej-Pascha“ (auch Hussein Pascha) hatte vor seiner Abreise zu seinem neuen Amtssitz von Czernin in einem Kampfgespräch (wie erwähnt: am 5. November) gewonnen werden können, es gab dafür bereits mehrere Beweise. Und auf den Rat des Großwesirs konnte Czernin nun auch den neuen griechischen „Cadieschier de Romili“, dem alle Militärangelegenheiten unterstanden, gewinnen (Notiz vom 14. und 15. Februar).

Als eine Art Vorentscheidung konnte gelten, daß der Großwesir am 20. Jänner 1645 Czernin in einer langen Audienz mitteilte, daß er – wie aus den Worten hervorging – alles das zugestand bzw. halten wollte, was Czernin laut der Instruktion des Kaisers vom 27. Juni 1644 im wesentlichen durchsetzen sollte. In Kurzform hatte Ferdinand III. in seinem Schreiben (die Hauptpunkte waren chiffriert) vom 8. September 1644 diese Aufgaben noch einmal umrissen: „Daß du ... vermög deiner Instruktion die Heraus-schickung des grossen Potschafters [der Pforte: das bedeutete die Erhaltung und Verlängerung der Geltungsdauer des Friedens], Abhaltung des Ragoczy vom Kriege [gegen Österreich durch strikte Befehle des Sultans] und Abforderung der Türken, die sich noch bei ihm befinden, deren zwar dem Verlaut nach wenig und über etlich hundert nicht sein sollen, an der Porten fleissig urgirest.“⁴²

Die oben erwähnte feierliche Nachmittagsaudienz vom 20. Jänner (S. 53) schien alle Wünsche des Monarchen zu erfüllen, Czernin notiert: „Nachmittags hatte ich eine feierliche Audienz bei dem Vezier Azam [es ist der ihm gewogene Großwesir Ahmed]. Er zeigte sich sehr freundlich und schloß nach vielen Besprechungen mit folgenden Worten: Er werde alles thun, die Capitulation [von Szöny, 1642] zu ratificiren, den heiligen Frieden beständig halten, einen Großbotschafter abordnen und mit mir absen-

⁴² Vgl. Zweite Gesandtschaftsreise (1879), Urkundenanhang, 129. – Die kaiserliche Instruktion vom 27. Juni 1644 ebenda, 79–108.

den. – Dem Rákóczy sollen seine weiteren Absichten eingestellt und ihm befohlen werden, sich weiter in nichts gegen uns einzulassen. Es seien ihm die eingegangenen Beschwerden (was von Seite des Ofner Veziers Hussinej-delli-Pascha geschehen) sehr sonderbar, es werde ihm [Rákóczy] das Kommen nach Ofen, das Schreiben und weitere Ulterazionen untersagt werden.“ Die Würfel waren anscheinend gefallen (allerdings sollte der Großwesir noch eine letzte arge Pression versuchen). Der Venezianer, die diese Entwicklung der Dinge erfuhren, bemächtigte sich große Niederlage-schlagenheit.

Man mußte jedoch noch mehr tun, Czernin kannte die Unberechenbarkeit seiner türkischen Verhandlungspartner, außerdem hatte er vor kurzem ein Schreiben seines kaiserlichen Herrn, mit Datum 26. Dezember 1644, erhalten (der Kurier benötigte für die Überbringung eines Schreibens aus Wien jeweils ca. drei Wochen). Es erteilte ihm die Vollmacht zu außerordentlichen (Geld-)Geschenken. Daher unternahm er es sofort, dem anscheinend korrekten Großwesir ein diamantenes Schmuckstück aus eigenem Besitz (6500 Reichstaler wert) zuzuspielen. (Man muß dabei wissen, daß ihm ein normaler Versuch, den Großwesir zu beschenken, bereits fehlgeschlagen war!) Dieses Schmuckstück war wohl schön und wertvoll genug! Er sandte es ihm in devotester Weise zu. Daraufhin avisierte ihm der vorsichtige Großwesir, daß er die ihm übersandte kostbare Gabe dem Sultan für seinen neugeborenen Sohn Osman schenken werde. Der Sultan aber (dies erfuhr Czernin) schenkte das Schmuckstück seinerseits großmütig wieder dem Großwesir, weil sein Söhnchen noch zu klein sei, er (der Sultan) werde ihm, wenn es groß genug sei, selbst etwas schenken. Auf diese Weise blieb das (Bestechungs-)Stück doch beim Großwesir hängen und tat seine Wirkung. Czernin aber hatte dies in vornehmster Art, aufgrund seiner großen Erfahrung mit diesen Charakteren eingefädelt und vorausgesehen.

Der Wortlaut der Ermächtigung zu dieser Bestechung im kaiserlichen total chiffrierten Schreiben vom 26. Dezember 1644 war die Antwort auf die Relation Czernins vom 1. Dezember an den Kaiser, worin er ihm von der neuerlichen Forderung von 200000 Gulden und zwar zweimal (Murad IV. habe dies übersehen, hieß es) entgegen dem „semel pro semper“ von 1606 berichtet hatte sowie von der Forderung nach den sieben Gespanschaften in Oberungarn für Rákóczy, wie sie einst schon Bocskay und Gabriel Bethlen, freilich nur „ad dies vitae“ als „sonderbare Gnade“ verliehen worden waren, worauf der Kaiser und Czernin in den Verhandlungen pochten. Der Kaiser schrieb nun in dieser Ermächtigung (26. Dezember): In Anbetracht der neuen türkischen Prätionen, bei denen „allerhandt privat interesse stehen, so wollest Du bei den Großen und andern vornembn Vesieren, wo Du befinden würdest, daß es nötig seye, durch Geschenke und Verehrungen praeoccupieren und schauen, wie Du vermittels derselben Hilf möglichist die Porten von dergleichen unbefugten und auf keiner region fundirten Begehren abstehen machen und wo möglich darneben die

confirmation der Szönischen tractaten [1642] und gegen Herausschickung Ihres Potschafters erhalten mögest, zu welcher spesa Du Uns dann auch zu gehorsambisten Ehren, und dem allgemeinen Wesen zum besten, Deine eigene Mittel derweil anticipiren wolltest.“ Ja der Herrscher versprach Czernin, daß er ihm, vom Datum des Spendierens an, „das Interesse mit 6 percento sambt dem Iagio richtig machen“ wolle. Darüber hinaus stellte er in Aussicht, ihm „den 4ten Theil selbigen Darlehens“ noch dazu als „recompens“, zu gewähren. Czernin säumte nicht, bestach den Großwesir (siehe oben) auf souveräne Weise und griff dabei seinen eigenen Beutel an.⁴³

Noch dringlicher und opferbereiter wurde der Herrscher, als sich die feindliche Kriegswoge anfang 1645 – 1644 hatte man noch auf Waffenerfolge verweisen können – durch unerwartete Siege der Schweden nach Böhmen ergoß. Das betreffende undatierte chiffrierte Schreiben muß wohl um die Jahreswende als die Kriegsfurie der Reichshauptstadt immer näher kam (am 6. März 1645 sollte Torstensson die entscheidende Schlacht bei Jankau in Südböhmen gewinnen, worauf es nach Eroberung von Krems und Korneuburg, Znaim und Igau gegen Brünn und Wien ging), an Czernin von Wien aus abgegangen sein, denn darin spricht Ferdinand von dem „künftigen Sommer“, anscheinend als dem Termin für die vermutete tödliche Bedrohung Österreichs infolge der lange vorbereiteten Einkreisung durch Franzosen, Schweden und Georg I. Rákóczy. Auch dem Kaiser selbst erschien nun ein Erfolg der Mission Czernins für das Schicksal seines Hauses und Österreichs von entscheidender Bedeutung. Die folgenden Worte konnten nur im Bewußtsein höchster Not geschrieben worden sein:

„Lieber Graf Czernin. Wann Ihr über alles dieses, was ich Euch hierbei schreibe, ia befinden soltet, daß die Porten auf ihrer Prätension beharren thäte, so wollet Ihr Euch mit großer destrezza und Behutsamkeit wohl erkundigen, ob etwo, und welcher gestalt man sich an der Pforten durch Verehrungen, Geld oder orientalischen Geschirren, an Agaten und andern Edelsteinen versichern könne, daß sie auf künftigen Sommer keinen Krieg anfangen; und was Ihr darauf penetriren werdet, wie dieses am füglichsten könne unterpauet und mit was oder wie viel die Ottomanische Porten dafür contentirt werden könne, wollet Ihr es mich alsobaldt heraus durch diese geheimbe Ziffer berichten. Auch wan man dasselbe alsdan erlegen wurd, ob man auch genugsamb darbei versichert sein werde, daß einige hostilitäten von türkhischer seithen wider unser Königreich Ungarn und die mit der Porten geschlossene Friedenscapitulationes nit vorgenommen, noch dem Ragozy einige Hilfe zugeschickt werden solle.“ (Dieser Brief wurde ganz in Ziffern, d. h. chiffriert geschrieben.)⁴⁴

⁴³ Zweite Gesandtschaftsreise (1879) 154.

⁴⁴ Ebenda (1879) 156. Wie sich die Kriegslage verschlimmert hatte ergibt sich aus einem Schreiben seines treuen Sekretärs Erasmus Constantin Sattler, den er am 10. November entsendet hatte, aus Linz vom 27. Dezember 1644. Darin heißt es unter anderem: „Was der Gallas wieder für eine schöne action begangen, daß seine Cavalleria geschlagen und er mit der Infanterie zu Magdeburg attacquiret worden, der Feindt auch in Böhmeib und Öster-